Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 23

Artikel: "Leistungsschule" und soziales Lernen
Autor: Schoch, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535500

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

behandelt. Dabei galt es, die Aufsicht über die Schulen zu regeln und die Kompetenzen und Aufgaben des Regierungsrates festzulegen.
Hauptdiskussionspunkt bildete die Frage, ob der Regierungsrat die maximale Schülerzahl für das Lehrerseminar festlegen dürfe. Gegen eine solche Form von Numerus clausus wehrten sich vor allem die Sozialdemokraten. Sie sprachen sich dagegen aus, auf der einen Seite mit Millionen von Franken einen Numerus clausus an der Basler Universität verhindern zu helfen und auf der anderen Seite die Schülerzahl am eigenen Seminar zu beschränken. Erziehungsdirektor Paul Jenni hingegen argumentierte für die Beschränkung der Schülerzahlen. Der Regierungsrat müsse Kapazitätsgrenzen in bezug auf die Notwendigkeit, die Bedürfnisse und die finanzielle Lage des Kantons setzen können. Mit 33 zu 22 Stimmen entschied sich der Landrat dafür, dem Regierungsrat diese Kompetenz zu geben.

TG: Gymnasium Glarisegg schliesst

Die Direktion des Gymnasiums Schloss Glarisegg am Untersee hat bekanntgegeben, dass sich der Verwaltungsrat entschlossen hat, die Schule im kommenden Frühjahr zu schliessen. Das Gymnasium, welches die eidgenössisch anerkannte Maturitätsprüfung im eigenen Haus durchführte, konnte in der jüngsten Zeit seine schulische Konzeption mit einem den Anforderungen genügenden Schülerbestand nur noch unter grossen Schwierigkeiten weiterführen. Während früher rund 80 Zöglinge unterrichtet wurden, schmolz ihre Zahl auf die Hälfte. Gleichzeitig verringerte sich die Qualität der Absolventen.

«Leistungsschule» und soziales Lernen *

Fritz Schoch

Einleitung

Der Ausdruck «Leistungsgesellschaft» ist um einiges geläufiger und leichter bestimmbar als der Begriff «Leistungsschule». Wir leben in einer Leistungsgesellschaft. Wer darin zu Ansehen und Einkommen gelangen will, muss etwas leisten. Wir sind im Alltag, im Zusammenleben mit andern Menschen auf Leistungen und Gegenleistungen angewiesen. Wir erwarten Sorgfalt, Einsatz und Anstrengung zum Beispiel vom Automechaniker, der die Bremsen an unserm Auto repariert, vom Maler, der uns neue Tapeten an die Wand klebt oder vom Arzt, der unsern Blinddarm herausoperiert.
Im weiteren Sinne und mit etwas kritischem Unterton können wir feststellen, dass für eine Leistungsgesellschaft das Streben nach Wohlstand, Wachstum, Reichtum, Profit und Besitz kennzeichnend ist. Im Wettbewerb um die Güter gewinnt der Leistungsfähige, derjenige, welcher im Schulsystem hoch aufgestiegen ist, den Stress erträgt, seine Vorteile ausnützt und seine Rivalen übertrifft. In dieser Wohlstands- und Leistungsgesellschaft fühlen wir uns nicht mehr ganz wohl. Wir wissen dies aus eigener Erfahrung und haben auch schon in den Medien Diskussionen über dieses Thema mitverfolgt. Wir suchen wieder das Einfache, Wertvolle, die bessere Lebensqualität, mehr Geborgenheit, die Schönheit natürlicher und bescheidener Tätigkeiten (Wandern, ein Gespräch führen, im Garten arbeiten, Velofahren). Wir versuchen unsern Alltag, den Beruf, das Familienleben menschlicher zu gestalten. Wir sehen ein, dass es sich nicht lohnt, wegen einer Karriere, wegen Geld und Macht menschlich zu verkümmern. Wir haben eingesehen, dass eine Steigerung von Wohlstand, Besitz, Leistungsvermögen oder Profit häufig auf Kosten der Lebensqualität erfolgt. Wir machen uns zu Recht Gedanken, wie wir unser Zusammenleben menschlicher und lebenswerter gestalten könnten. Auf der Ebene der Familie, des Quartiers oder Dorfes usw. In diese Leistungsgesellschaft eingebettet ist unsere Schule. Sie ist eine Leistungsschule, die zum Teil ähnliche Merkmale aufweist wie die Leistungsgesellschaft. Auch in der Schule macht Karriere, wer viel leistet, wer Stress aushält, viel weiss und kann usw.

Das hässliche Gesicht der «Leistungsschule»

Lassen Sie mich das Bild der Leistungs-

* Mit freundlicher Erlaubnis entnommen der «Schweizer Erziehungs-Rundschau», Nr. 8, Nov. 1978, S. 168 ff.

schule etwas polemisch entwerfen. Sie können selber beurteilen, inwieweit das gezeichnete Bild auf die Schulen in Ihrem Erfahrungsbereich zutrifft bzw. in welchen Punkten Sie es für verzerrt halten.

Kopflastigkeit und Wettbewerbsdenken
Die Leistungsschule fördert in einseitiger Weise das Denken, das Wissen, die intellektuelle Tüchtigkeit. Sie erzieht den jungen Menschen zum Ehrgeiz, zum Wettbewerb mit dem Mitschüler. Sie ist in ihren Lernzielen auf den Stoff und die sachlichen Probleme ausgerichtet. Sie fördert den tüchtigen Schüler in kostspieligen und gut ausgebauten Schulen, lässt den Schwachen buchstäblich sitzen und bietet ihm wenig Bildungsgelegenheiten. Die Leistungsschule erzieht zur Rücksichtslosigkeit und Rivalität. Die Leistungsmessung und damit die Selektion der Schüler stützt sich zu stark auf die intellektuelle Tüchtigkeit (Rechenfertigkeit, Orthographie usw.).

Defizit an musischer Bildung
Die Leistungsschule vernachlässigt die musische Bildung der Kinder (Singen, Tanzen, Gestalten, Musizieren usw.). Sie lässt die schöpferischen und spontanen Kräfte verkümmern. Sie hat keine Zeit für das Spielen, Geniessen und Erleben von Kunstwerken.

Die Unmenschlichkeit der Leistungsschule
Das Lernen geschieht in einem Klima der Konkurrenz. Die menschlichen Beziehungen sind zu wenig herzlich. Im Mittelpunkt des Interesses steht der Stoff, die Sache, und nicht das Kind, die Liebe und die Erziehung. Der Lehrer setzt undemokratisch seine Forderungen durch, ohne Rücksicht auf die Interessen der Kinder. Die Leistungsschule bietet dem Kind zu wenig Wärme, Geborgenheit und Fröhlichkeit. Das schulische Klima ist verdüstert durch Angst, Prüfungs- und Leistungsdruck, was zur Verkümmerung der menschlichen Beziehungen führt.

Nach dieser zum Teil bewusst polemisch gehaltenen Schilderung unserer Leistungsschule wenden wir uns dem eigentlichen Thema meines Aufsatzes zu. Wir befassen uns mit der Eigenart des affektiven und sozialen Lernens. Es stellt neben dem intellektuellen und dem musischen Gebiet einen dritten Lernbereich dar.

Die Kernfrage lautet: *Hat das affektive und soziale Lernen in der Leistungsschule überhaupt einen Platz?* Ich versuche auf diese und die unterhalb des Titels genannten Fragen im folgenden eine Antwort zu geben.

Wie können wir in Schule und Elternhaus das Kind im affektiven und sozialen Verhalten besser fördern?

Zuerst müssen wir gegen ein Vorurteil angehen, das verkürzt dargestellt, folgendes besagt:

- Das Elternhaus bildet den Charakter, die Persönlichkeit und die sozialen Fähigkeiten des Kindes.
- Die Schule bildet den Verstand, das Denken und die intellektuellen Kräfte des Kindes.

Im strengen Sinne gibt es diese Aufgabenteilung zwischen Elternhaus und Schule nicht. Praktisch muss alles in Zusammenarbeit geschehen.

Wir wissen, dass die Denkgewohnheiten und der geistige Gehalt der Gespräche im Elternhaus die geistige Entwicklung des Kindes entscheidend beeinflussen. Umgekehrt prägen das soziale Klima und die Art der zwischenmenschlichen Beziehung, die in einer Schule herrschen, den Charakter und die Persönlichkeit eines Kindes wesentlich. Wir müssen das Kind als ein relativ schwaches, unselbständiges und liebebedürftiges Wesen in den Mittelpunkt der Erziehung und Bildung stellen. Das Kind sucht in Elternhaus und Schule Verständnis, Zuwendung und Anregung. Wir müssen das Kind als Person annehmen, es lieben und ihm bei seiner Entwicklung helfen wollen. In diesem Sinne ist der Lehrer immer wieder als «Entwicklungshelfer» gesehen worden. Wir wollen das Kind durch Anregung, Ermutigung, Vorbild und Hilfe in seiner Entwicklung weiterbringen, weil wir es gern haben. Bei Pestalozzi wird die Liebe immer wieder als Fundament, Nährboden und Medium der Erziehung bezeichnet. «Ich suche durch mein Tun Erhebung der Menschennatur zum Höchsten, zum Edelsten – ich suche seine Erhebung durch Liebe ... sie ist der Mittelpunkt, von dem alles Wesentliche in der Erziehung ausgeht.» (Rede am Neujahrstag 1809.)

Das Kind hat ein Anrecht darauf, dass wir freundlich, höflich und herzlich mit ihm um-

gehen. Wo wir im Eifer der Belehrung, Zurechtweisung und Erziehung nicht mehr im Geiste der Liebe mit dem Kinde umgehen, ist unsere Bemühung zum vornherein nutzlos und ohne innere Berechtigung.

Was heisst «soziales Lernen» konkret?

Wir müssen versuchen, unsere Familie, unsere Schule, unser alltägliches Zusammenleben mit dem Kinde möglichst partnerschaftlich und demokratisch zu gestalten.
Soziales Lernen heisst: lernen solidarisch zu leben, auf andere Rücksicht zu nehmen, Mitgefühl haben, die Not des Nächsten sehen und eine Grundeinstellung der Hilfsbereitschaft aufbauen. Es heisst auch, das Einfühlungsvermögen fördern und lernen, sich am Unrecht, an der Benachteiligung, die anderen Menschen geschieht, zu stören. Es heisst ferner, Roheit, Lieblosigkeit und Egoismus abzubauen. Lernen, Verantwortung für Schwächere zu übernehmen, und seine Fähigkeiten in den Dienst von Hilfsbedürftigen zu stellen. Hinter diesen Anliegen steht die christliche Forderung, dass wir auf der Welt sind, um miteinander solidarisch zu leben und unsere Kenntnisse, Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der Mitmenschen zu stellen.

In welchem Verhältnis stehen intellektuelle Ertüchtigung und soziales Lernen?

Mit dieser Frage stossen wir zum Kern unseres Themas vor. Müssen wir uns für einen der beiden Lernbereiche entscheiden? Muss das soziale Lernen auf Kosten der intellektuellen Ertüchtigung geschehen, und umgekehrt?
Geht es auch ohne Kenntnisse, Fertigkeiten, ohne Wissen und klare Gedanken? Genügt es, wenn wir ein gutes Herz und viel Mitgefühl haben? Ich möchte zu diesen Fragen wie folgt Stellung nehmen:
Wir dürfen auf keinen Fall die beiden Lernbereiche gegeneinander ausspielen. Sie sind aufs engste miteinander verbunden und voneinander abhängig, denn wer seinem Nachbarn wirksam und sachkundig *helfen* will, muss etwas wissen und *können.* Er muss die Sachlage verstehen, um gezielt, einsichtig und kompetent eingreifen zu können. Aber die Kenntnisse und Fertigkeiten für sich sind auch nur eine halbe Welt. Wir brauchen darüber hinaus Menschen, die Mitgefühl haben, die die Not des Nächsten spüren, die sich in die Situation des andern einfühlen können, sich daran stossen und die *helfen wollen.* Was nützt es, wenn einer helfen kann, aber nicht will? Was nützt es, wenn einer helfen will, aber nichts kann?

Wenn wir uns für eine soziale und menschliche Schule einsetzen, heisst das nicht, dass wir uns Erwachsene wünschen, die vor Mitgefühl zerschmelzen, aber nicht sachkundig helfen können. Umgekehrt müssen wir deutlich festhalten, dass die öffentliche Schule nicht die Aufgabe hat, ein paar wenigen, gescheiten Schülern möglichst viel Wissen zu vermitteln, damit diese eigennützig und unsolidarisch in der Welt ihre Karriere machen, beim Fernseh-Quiz möglichst gut abschneiden, meisterhaft Kreuzworträtsel ausfüllen können und sich im übrigen zur Hauptsache um ihr persönliches und materielles Wohlergehen kümmern.

Sehen wir an ein paar Beispielen, wie stark das Helfen-Können vom Wissen, von der Sacheinsicht und vom Denken abhängig ist. Denken wir an jemanden, der einem älteren Menschen hilft, indem er ihm eine – zuverlässige – Zugverbindung aus dem Fahrplan herausliest. Denken wir an die Arbeit des Arztes, der einem Patienten helfen kann, weil er, gestützt auf sein medizinisches Wissen, eine Diagnose stellt und eine Therapie verordnet, die ein Leiden mildern. Denken wir an eine Mutter, die sich bei den Behörden dafür einsetzt, dass ihre Tochter ein Stipendium erhält. In allen Fällen ist das soziale Moment, das Mitfühlen und Helfen-Wollen eng mit dem Wissen und Können verknüpft. Die Kenntnisse und das Denken sind die Instrumente, mit denen wir gezielt und sachkundig helfen können. Ohne sie bleibt trotz Mitgefühl alles beim alten.

Von da her gesehen, wäre es völlig falsch, gegen die intellektuelle Bildung durch die Schule anzurennen und nur noch von Gemütsbildung, sozialem oder musischem Lernen zu reden. Nur wer etwas weiss und kann und dazu noch solidarisch empfindet, nur der kann als Mitmensch und Bürger Verantwortung übernehmen und etwas für die Gemeinschaft tun.

Umgekehrt hat es, von da her gesehen, eben einen Sinn, wenn unsere Schule erklärt, wie

man eine Fläche berechnet, wie man Gemüse anpflanzt, was eine Kläranlage oder ein Benzinmotor ist oder wie man Brüche gleichnamig macht. *Die Schule bildet Begriffe und Kenntnisse, die uns als Instrument beim Helfen zur Verfügung steh*en. Pestalozzi hat zeitlebens vor der Erziehung von «Halbmenschen» gewarnt und für die einseitig Gebildeten anschauliche Begriffe geprägt. Die kopflastigen, herzlosen und verantwortungslosen Gebildeten nannte er «Verstandesbestien». Die andere Sorte von halben Menschen, die sentimentalen, naiven Weltverbesserer, die alles wollen und nichts können, «Herzensesel». Wir wollen aus unseren Kindern in Elternhaus und Schule weder Verstandesbestien noch Herzensesel machen. Auch wenn unsere Schule für längere Zeit und in der Gegenwart eher Verstandesbestien ausgebildet hat, dürfen wir uns deshalb jetzt nicht eine Schule für Herzensesel einrichten.

Nach meiner Erfahrung lassen sich die beiden Anliegen gut miteinander verbinden. Man kann auch in einer Schule, in der es gemütlich ist, in der Schüler und Lehrer freundlich und höflich miteinander umgehen, etwas lernen. Ja man muss vielmehr sagen, dass ein heiteres und gemütliches Klima das Lernen erst recht fruchtbar und möglich macht. Es ist zum Glück gar nicht so, dass nur der mürrische, gefühlskalte Lehrer den Schülern etwas beibringen kann. Das Gegenteil ist der Fall. Kinder brauchen beim Lernen hilfsbereite Erwachsene, die das Kind gern haben, die Humor und Verständnis haben und mit ihm freundlich umgehen.

Gestatten Sie, dass ich zum Abschluss zwei Zitate Pestalozzis anführe, die unsere Ausführungen zum Thema «Leistungsschule und soziales Lernen» eindrücklich zusammenfassen. Das erste steht im Stanserbrief, jenem tiefsinnigen und anschaulichen Bericht, den Pestalozzi über seine Erfahrungen im Zusammenleben mit kriegsverwahrlosten Kindern geschrieben hat. Er stellt dort an einer Stelle einem Kind ein paar Fragen und gibt darauf dann selber eine Antwort:

«Kennst Du etwas Grösseres und Schöneres, als dem Armen zu raten und dem Leidenden aus seinem Elend zu helfen? Aber kannst Du das, wenn Du nichts verstehst? Musst Du nicht mit dem besten Herzen alles gehen lassen, wie es geht?

Aber so Du viel weisst, kannst Du viel raten und so Du viel verstehst, kannst Du vielen Menschen aus ihrer Not helfen.»

Das zweite Zitat lautet:

«Aber zum Helfen, Raten und wirklichen Wohltun . . . braucht es nicht bloss ein *leidendes Fühlen* der Liebe, es braucht hiefür eine mit diesem Fühlen harmonische Ausbildung der *Kraft,* das mit Einsicht, Kenntnis und Anstrengung zu tun und zu vollenden ..., wofür die geweckten Gefühle der Liebe uns Neigung und Reiz ins Herz legen . . .»

(Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten im Rahmen der Vereinigung Schule und Elternhaus Appenzell AR am 13. Mai 1977 in Teufen.)

Die Schule unter dem Einfluss der normativen Ansprüche unseres Gesellschaftssystems *

Heinz Wyss

Eine «Pädagogische Provinz» ist unsere Schule nicht, keine Insel reiner Geistigkeit in einem Umfeld handfester wirtschaftlicher Interessen, keine Oase zweckfreier Bildung in einer Welt des harten Konkurrenzkampfes, des unerbittlichen Leistungszwangs und des Konsumdiktats, kein gesellschaftsferner Raum der freien Betätigung geistiger Kräfte, kein Ort der Weltabgewandtheit, des «Glasperlenspiels», an dem sich der heranwachsende Mensch in seinem höheren Selbst erfährt und sich durch die veredelnde «formatio animi» zur selbständigen geistigen Existenz heranbildet. So hat im deutschen Bildungsraum nur der Neuhumanismus die Schule gesehen und verstanden.

* Referat, gehalten am pädagogischen Kongress des Verbandes Schweizerischer Privatschulen vom 27./28. Oktober 1978 in Bern.